

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. Dienstag, den 18. August 1914. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.

14. August. Deutschland richtet eine ernste Mahnung an Frankreich und Belgien, in der Entfesselung der Volkswirtschaften nicht weiter zu gehen. Wenn die belgischen Truppen fortbauern, sollen schärfste Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Was unsere feinde plant.

Immer deutlicher wird der Schwandel, den unsere Feinde mit der öffentlichen Meinung Europas und vornehmlich der ganzen Welt getrieben haben. Himmel, was haben sie für eine Enttäuschung wegen der Verletzung der belgischen Neutralität, und wie ist es im Auslande dargestellt worden, als habe der Deutsche Kaiser nur auf die Neutralität gewartet, um der Zivilisation das Schwert zu stechen! Es eckelt uns, die Zeitungsgestirnen zu sehen, die uns aus dem Auslande zugegangen sind, wie sie sich später einmal Gelegenheiten, diese Enttäuschung niedriger zu hängen. Wie die strahlende Wahrheit schon jetzt die Wahrheit durch das verlogene Wortgewebe.

Wie unsere Leser sich erinnern, erfolgte am 1. August die belgische Mobilisierung, womit der Kriegszustand in Belgien ins Leben trat. Am 4. August erst kam der Abbruch der Beziehungen mit Frankreich, nachdem schon belgische Truppen im Elsaß eingebrochen waren und ein anderes französisches Heer sich an der belgischen Grenze sammelte, um durch das neutrale Belgien im Falle eines Einmarsches nach England das zum Kriegsvorwande, daß die wolle Neutralität Belgiens nicht zulassen zu Lande und dann fielen die Belgier, die ihre Neutralität nicht in Antwerpen und Brüssel Wäber und Kinder, nicht erfahren wie, daß schon am 31. Juli, als noch im vollsten Frieden war, das „neutrale“ Belgien ein Getreideausfuhrverbot erließ! Wir erwidern, daß von diesem Ausfuhrverbot nicht allein das belgische Getreide betroffen wurde, sondern die belgische Regierung legte ganz besonders die Hand auf die Vorräte, die in Antwerpen bei deutschen Firmen lagerten und zur Verfügung nach Deutschland bestimmt waren. Am 1. August wurde dann auch das Telephon gesperrt, und da Telegramme und Briefe der deutschen Firmen nicht weitergehen konnten. Wo ein offener Rechtsbruch und eine Verletzung der Neutralität vorliegt, ist die man sich

Außerdem wird jetzt nachträglich ein sauberer Plan russisch-englischer Gemeinarbeit enthüllt. Aus guter Quelle wird behauptet, daß am 21. April König Georg und der russische Minister Iswolski in Paris ein Marineabkommen geschlossen haben. England sollte vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Zahl Handelschiffe in die Ostsee schicken, und diese englischen Fahrzeuge sollten benützt werden, um russische Truppen in Pommern zu landen. Die beiden Pläneämter wurden im April zwischen Suppe und Braten nicht ganz fertig, das Genauere sollte noch festgelegt werden, wenn im August der englische Admiral Prinz Ludwig Vattenberg in Petersburg eintrafe.

Dieser Trick ist glücklich vereitelt worden. Zwischen die feine Idee und die Reise des Vattenbergers ist die deutsche Faust gefahren. Sie glaubten noch Zeit zu haben, der Angriff war erst 1915 geplant; dann hofften Frankreich und Rußland mit ihren Rüstungen fertig zu sein. Sie sind also nicht fertig, und das ist gut. Der Plan, Deutschland mitten im Frieden zu überfallen, ist vereitelt, — dabei die Wut!

Der Krieg.

Im Mittelmeer haben deutsche Kanonen mit den englischen und französischen Kreuzern eiserne Gräbe getaucht, die englische Admiralität hat die Feindseligkeiten gegen Österreich eröffnen lassen. Die Kriegsschlage Deutschlands weht erneut mit der österreichischen im Gewittersturm, der über die Wellen dahindraust. Die grün-weiß-rote Flagge Italiens mit dem Kreuz von Savoyen ist bisher das Zeichen einer neutralen Macht gewesen, die uns wohlwollend gegenüberstand. Wird diese wohlwollende Neutralität erhalten bleiben? Wird Italien Stellung in dem Streit nehmen? Auf welche Seite wird es in diesem Falle treten? Das sind die Fragen, die jetzt am brennendsten sind.

Die Haltung Italiens.

Eine vermutlich von halbamtlicher Stelle beemflußte Meldung belagt: Die Haltung Italiens im gegenwärtigen Moment entspricht seiner gleich nach Kriegsausbruch unzweideutig abgegebenen Neutralitäts-Erklärung, die, wie man annehmen darf, bei unseren Feinden Mißfallen erregt hat. Aus diesem Grunde versuchen jetzt Frankreich mit allerlei leeren Versprechungen und England mit noch drastischeren Mitteln, die italienische Regierung aus dieser korrekten Stellungnahme herauszubringen. Man wird ruhig abwarten können, ob dieses einer Großmacht gegenüber ungewöhnliche Begiumen in Rom auf Erfolg zu rechnen hat.

Der italienische Botschafter am deutschen Hofe Bollati ist in Rom eingetroffen. Er bringt der italienischen Regierung die nötigen Aufklärungen, vor denen alle Lügengewebe und Intrigen Frankreichs und Englands zerreißen müssen. Das Ergebnis seiner Mission müssen wir mit Ruhe abwarten.

Italiens freundliche Gesinnung.

Berlin, 15. Aug. Mit Rücksicht auf hier umlaufende Gerüchte, daß Italien gegenüber Deutsch-

land und Oesterreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung den hiesigen Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Der Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrages das Auswärtige Amt ersucht, diese Ausstreuungen für unbegründet zu erklären.

Italien vor der Entscheidung.

Berlin, 14. Aug. Hiesige Blätter erwähnen, daß die bis jetzt neutrale Haltung Italiens Frankreich und England begreiflicherweise nicht gefällt und daß Frankreich mit allerlei Versprechungen und England mit noch stärkeren Einwirkungen die italienische Regierung bebrängen und von der korrekten Neutralität abzubringen versuchen. Das ist sicher richtig, und man kann sich gewiß sowohl die Versprechungen wie die Drohungen nicht zu stark denken. Gesingt es vollends noch der englischen und französischen Flotte im Mittelmeer, die österreichische Flotte zu überwältigen oder ihr starke Verluste beizubringen, dann wird sich der Druck auf Italien noch stärker gestalten. Von entscheidendem Einfluß wird aber sein, wie wir das schon mehrfach mit Bezug auf die Haltung der meisten neutralen Staaten bemerkt haben, ob Deutschland in naher Zeit entscheidende Siege auf französischem Boden ersieht, die keine Verlogenheit und keine Verschweigegeist der Welt vorenthalten kann. Bis jetzt nämlich ist ganz Italien voll von französischen Siegen, die aus englischen und französischen Blättern gemeldet werden. Die „Kreuzzeitung“ schreibt in Bezug darauf mit Recht:

Vielleicht würden auch schon unsere bisherigen Erfolge genügen, Italien auf unsere Seite zu bringen, wenn sie der italienischen Öffentlichkeit in vollem Umfange und ungekünstelt durch eine mißgünstige Kritik bekannt geworden wären. Aber leider ist das kaum anzunehmen. In der Kunst, die öffentliche Meinung des Auslandes zu beeinflussen, stehen wir leider noch immer weit gegen unsere Konkurrenten zurück.

Norwegens Deutschfreundlichkeit.

Die Berliner norwegische Gesandtschaft verbreitet eine Zuschrift folgenden Inhalts: „Es ist gemeldet worden, daß Deutsche und Schweizer aus Norwegen abreisen müßten, weil man sie keine Nahrungsmittel mehr habe kaufen lassen. Aus diesem Anlaß hat das königliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Christiania der hiesigen königlichen norwegischen Gesandtschaft telegraphisch mitgeteilt, daß der Bericht auf Erfindung beruht, und daß die Deutschen und Schweizer in Norwegen ebenso gut behandelt werden wie die Bürger von andern fremden Staaten und wie die Norweger selbst. Sämtliche Ausländer sind während des Krieges ebenso gern gesehen wie früher.“

Der Kaiser an die Sieger von Mülhausen.

Wie die „Straßburger Post“ meldet, sandte der Kaiser an die Truppen, die den Sieg bei Mülhausen im Oberelsaß erfochten haben, das folgende Telegramm:

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen. (Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Am Ende der Albanerberge, unweit Rom, erhebt sich das altitalienische Stil erhebt sich das weisheitliche monumentale Gebäude, ein archaisches Meisterstück, auf einer weiten Blumenterrasse. Es beinahe sieben Jahren hat kein menschlicher Fuß den Boden betreten. Der alte Gärtner Antonio und seine Frau Barbara, die in dem Vortierhäuschen vorn an dem Haupteingang wohnen, sorgen nur für den Einfahrtstor steht jetzt ein Herr und blickt über den Hof hin. Er öffnet die alte Barbara ein Fenster ihres Zimmers und späht hinaus. „Sie wünschen, Signore?“ „Ja, ich möchte, daß Sie mir das Tor öffnen.“ „Aber, Signore, ich darf niemanden hereinlassen.“ „Die Alte starrt den Fremden an wie einen Geist.“ „Wer ist das?“ „Stammelt sie fassungslos.“ „Der Herr ist ein gewisser Herr.“ „Dann klopft sie an die Tür.“ „Dann klopft sie an die Tür.“ „Dann klopft sie an die Tür.“

Ihre Pluten in zerbrochene Granitbecken, plätschern zahllose Fontänen ihre endlosen Monologe. Die Vegetation ist so üppig und dicht, daß die kräftige südliche Sonne ihre Strahlenpeile kaum hindurchzuschleusen vermag durch das schwarzdüstere Laubwerk. Und überall Blüten, Duft, Vogelklang, Wassergeräusche, als sträube sich dies zuckende Leben gegen das große Sterben, dem auch dieses Schloß mit seinem wunderbaren Park einst verfallen wird.

Ein eigenartliches Gefühl beschleicht Rinaldo. Diese herrliche Bestimmung, eine der schönsten der ganzen römischen Campagna, sein Eigentum? Wo mögen sie weilen, die Kinder des vorigen Besitzers, die Ernesto Rosso um den Stammbaum ihrer Väter brachte?

Verlegen humpelt die alte Barbara neben dem vornehmen Signore dahin. Schon hatte sie die Hoffnung aufgegeben, den neuen Schloßherrn je zu Gesicht zu bekommen. Und nun ist er auf einmal da, wie herausgeschossen aus der Pistole!

Bei einer Begleitung steht Rinaldo unvermutet einer zierlichen jungen Dame in schlichtem, weißem Müllkleid gegenüber. Höflich zieht er den Hut.

Die junge Dame dankt durch leichtes Neigen des Kopfchens, dessen rotblondes Haargeringel wie gesponnenes Gold in der Sonne glänzt.

Dann schreiten beide aneinander vorüber. „Wer war das?“ fragt Rinaldo die Alte.

Diese ist erschrocken verlegen. Signorina Sonja, die Tochter des früheren Besitzers. Sie hängt so sehr an dem Park. Da lasse ich sie manchmal herein.“

Eine halbe Stunde später beschichtigt Rinaldo, geführt von einem schlanken, blonden Jüngling, der die Schlüssel in Verwahrung hatte, die endlosen Zimmer und Säle und Terrassen des Schlosses.

Der Jüngling scheint mit allem vertraut. Zu jedem der Räume gibt er einen Kommentar, wobei es Rinaldo erscheint, als zittere etwas wie Wehmut, ja sogar eine gewisse Bitterkeit, in der frischen Stimme nach. Genauer sieht er sich den jungen Menschen an, der sich ihm als „Gehilfe auf der Stadtschreiberei“ vorgestellt hatte.

Er hat keine, fast mädchenhaft zarte Züge. Goldblondes Kraushaar fällt in eine hohe, edle Stirn. Die Oberlippe bedeckt ein weicher, blonder Flaum.

Auch kommt es Rinaldo vor, als zeige das Gesicht Ähnlichkeit mit jemandem. Mit wem doch — ?

schienen mit den Einrichtungen des Schlosses sehr vertraut zu sein, Signore?“

Ein webes Lächeln breitet sich über die hübschen, offenen Züge.

„Ich bin Vittorio Romani, Signor Rockefeller.“

„Der Sohn des früheren Schloßherrn?“ — „Der Sohn des früheren Schloßherrn.“

O Ironie des Schicksals! Er, der Mann mit dem falschen Namen, der Eindringling, wird als „neuer Schloßherr“ herumgeführt von dem Sohn des rechtmäßigen Besitzers in dem Schloß seiner Ahnen, aus dem ihn menschliche Niedertracht vertrieben!

Boll tiefen Mitleidens ruht sein sinnender Blick auf dem Jüngling.

Und plötzlich fällt ihm ein, wo er diese zarten, bleichen Züge, dieses goldblonde Kraushaar, diese hellen, wie von innen erleuchteten Augen bereits gesehen.

Nachhin, drunten im Park — bei seiner Schwester „Weshalb verkaufte Ihr Vater seine Bestimmung?“ fragt er, um den jungen Mann zum Reden zu bewegen und dadurch näheres über das trübe Schicksal der Geschwister zu erfahren.

„Verkauft?“ Vittorio fährt auf. „Verkauft?“

„Dabei gestorben wäre mein Vater, als daß er das Schloß seiner Väter verkauft hätte. . . Doch Sie können ja nicht wissen, Signore —“ fährt er ruhiger fort. „Ich bestimme noch eine jüngere Schwester. Vor sieben Jahren starb mein Vater, bald nach dem Tode meiner lieben Mutter. Sein langjähriger Freund und juristischer Beirat Enrico Lamberti war ebenfalls gestorben. Dessen Sohn, der Advokat Arturo Lamberti, hatte das große Klientel des Vaters übernommen. Er wurde unser Vormund. Aber unter ganzem Bestium, ein beträchtliches Barvermögen und dieses Schloß, verfügte er nach Gutdünken. Arturo Lamberti wieder hatte einen Bureauchef, einen gewissen Ernesto Rosso, der sich später als Betrüger ersten Ranges entpuppte; ihn überließ er alle Geldgeschäfte. Dieser Schurke wirtschaftete in seine eigene Tasche. Eines Tages — ich war siebzehn Jahre alt, meine Schwester kaum fünfzehn — wurde uns mitgeteilt, daß unser ganzes Vermögen verloren sei und daß Schloß Bypresenwald subhastiert werden sollte. Das Weitere wissen Sie, Signor Rockefeller; denn Sie waren es, der das Schloß gegen einen Svottoreis erkand.“

In das Armeecommando.

Dankbar unserem Gott, der mit uns war, danke ich Ihnen und den tapferen Truppen für den ersten Sieg. Sagen Sie allen beteiligten Truppen meinen kaiserlichen Dank, den ihr oberster Kriegsherr Ihnen im Namen des Vaterlandes ausdrückt. Wilhelm, I. K.

Die ersten Siegestrophäen.

Vor dem Kaiserpalast in Straßburg (Elsass) stehen seit Donnerstag nachmittag die vier ersten, den Franzosen in der Schlacht von Wülhausen abgenommenen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurden. Ebenso stehen vor dem Generalkommando in Alenstein vier eroberte russische Geschütze.

Die zweite deutsche Verlustliste.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die zweite deutsche Verlustliste. Sie zählt bei 7 Infanterieregimentern, 3 Jägerbataillonen, 6 Kavallerie- und einem Feldartillerieregiment, die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen im Feuer gestanden haben. 45 Tote und Verwundete und Vermisste auf.

Ruhe in Lüttich.

Die Meldungen, denen zufolge viele Häuser in Lüttich zerstört seien, sind übertrieben. Vom Rathaus in Lüttich wehrt die Zustimmung des deutschen Kommandeurs die belgische Flagge, und die Bürgerwache besorgt im Einverständnis mit der deutschen militärischen Behörde den Polizeidienst. In den Caféhäusern wird Musik gemacht. Nachmittags konzertiert eine deutsche Militärkapelle für die große, sich ruhig verhaltende Menge.

Ein Manenritt nach Frankreich.

Ein junger Kavallerieleutnant an unserer Westgrenze hatte den Auftrag erhalten, die feindlichen Kräfte festzustellen. Am 5. August rückte der junge Leutnant mit seiner Patrouille, bestehend aus acht Mann, beim Morgenrauschen über die deutsche Grenze nach Frankreich ein. Die Leute waren in gehobener, freudiger Stimmung, endlich den ersten Franzosen sehen zu können. Fünf Kilometer von der Grenze traf der Leutnant auf eine starke französische Offizierspatrouille und beschloß, sie mit der Lanze anzugreifen. Mit lautem Hurra attackierte die kleine Schar den Feind, warf ihn zurück, verwundete mehrere und nahm den Führer, einen Oberleutnant, und einen Mann gefangen. Auf deutscher Seite waren keine Verluste. Im Triumph brachte ein Unteroffizier den französischen Offizier nach Saarburg, wo die Bevölkerung in begeisterte Hochrufe ausbrach. Der Leutnant ritt mit den übrigen sechs Mann weiter und geriet in das Feuer einer abgesehenen feindlichen Eskadron, wobei ihm und seinen sechs Leuten die Pferde unter dem Leib weggeschossen wurden. Der Leutnant ließ das Feuer zwar erwidern, konnte aber gegen die Übermacht nichts ausrichten und befahl seinen Leuten, sich in den nächsten Wald zurückzuziehen, indem er selbst ihren Rückzug mit dem Karabiner deckte. Die Mannen aber antworteten: „Wir verlassen unsern Leutnant nicht, sondern wollen mit ihm sterben.“ Erst auf wiederholten Befehl zogen sie sich zurück und gelangten zu Fuß wieder auf deutschen Boden und zur Eskadron. Ebenso kam der junge Leutnant nach großen Anstrengungen zu Fuß auf deutschen Boden und konnte noch rechtzeitig seiner Truppe den anrückenden Feind melden.

England kann nicht nach Antwerpen.

Die Schelde neutral.

Mit Belgien liegen wir, da es sich auf die Seite unserer Gegner geschlagen hat, im Kriege. Die „unüberwindliche“ Feste Lüttich nahmen unsere Truppen im ersten Anlauf, die zweite Feste Namur müssen wir noch nehmen, um den Weg zur französischen Grenze offen zu haben. Aber größere Schwierigkeiten drohen von dem ungemein stark besetzten Antwerpen, diesem gewaltigen Hafen, der eine so feindliche Flotte, etwa die englische, bequem aufnehmen und Landung größerer feindlicher Truppentransporte gestatten könnte. Diese Möglichkeit scheint einzuweisen ausgeschlossen zu sein, denn eine anscheinend offiziöse Verlautbarung in dem holländischen Blatt „Nieuwe Post“ besagt:

Aus zuverlässiger Quelle vernahmen wir, daß von englischer Seite unserer Regierung mitgeteilt wurde, daß die Neutralität der Westschelde von England respektiert werden wird, so daß keine Kriegsschiffe den Fluß hinauffahren werden.

Die Westschelde ist der einzig für Kriegsschiffe befahrbare Arm der mehrfach verzweigten Schelde. Alle diese Verzweigungen liegen auf holländischem Boden und nur die Endung des Meeresarmes reicht in das belgische Gebiet hinüber. An dieser Endung liegt Antwerpen. Beachtet also England die holländische Neutralität, so ist ein Hinauffahren von Truppen oder Schiffen nach Antwerpen unmöglich. Beachtet England die Neutralität nicht — ausgeschlossen ist das nach dem sonstigen britischen Gebaren in diesem Kriege nicht unbedingt — so würde es wahrscheinlich starken Widerstand bei den durchaus nicht zu unterschätzenden holländischen Streitkräften finden.

Englische Pläne.

Der Londoner Berichterstatter der römischen „Tribuna“ teilt seinem Blatt den Inhalt einer Unterredung mit, die er mit einer hochgestellten Persönlichkeit der englischen Marineverwaltung geführt hat. „Die englische Flotte“, erklärte

Rinaldo ist an eines der hohen Bogenfenster getreten und blickt durch die verstaubten Scheiben hinaus in die blühende Landschaft.

Er schämt sich. Schämt sich vor diesem Jüngling, von dessen Eigentum er Besitz ergreifen will, ohne moralisch irgendein Recht dazu zu haben. Inzwischen steht Vittorio feuchten Blickes vor dem lebensgroßen Gemälde einer schönen Dame im Brautgewande.

Rinaldo wagt nicht zu fragen, wer es ist. Vielleicht die Mutter? Oder die Großmutter? Oder irgendeine andere teure Auserwählte?

Es ist derselbe Gesichtsschnitt, derselbe vornehme Ausdruck in den feinen Augen, derselbe ruhige Stolz in dem Blick der hellen Augen.

„Was wurde aus Ernesto Rosso?“ fragt er endlich, um den Jüngling aus seinem wehmütigen Erwachen zu reißen.

Eine seltsame Veränderung geht mit Vittorio vor sich. Sein liebes noch weiches Gesicht nimmt den Ausdruck tödlichen Hasses an; seine Hände ballen sich. „Er ist dort, wohin er gehört: im Buchstaus!“ preßt er, bebend vor Erregung, zwischen den Zähnen hervor. „Gib Gott, daß ich ihn nie im Leben begegne; sonst geschieht ein Unheil!“ (Fortsetzung folgt.)

dieser Gewährsmann, „kann im Verlaufe des Krieges die deutsche Flotte in einer großen Seeschlacht angreifen. Aber auch wenn es nicht zu einer solchen Schlacht kommt, wird die englische Flotte doch eine bedeutsame und vielleicht entscheidende Rolle spielen können.“ Die erste Aufgabe sei die, Deutschland an einem Angriff auf die französische Nordküste zu verhindern, sodann müsse der Kanal gesperrt, dadurch der deutsche Außenhandel unterbunden und so auf die Dauer Deutschland lahmgelegt und ausgehungert werden. England brauche dazu keine Seeschlacht zu erzwingen. Es werde vorwiegend wegen der Gefahr durch Minen und Torpedoangriffe nicht einmal die deutschen Küstengewässer heimsuchen, sondern sich mit der Durchsicherung der oben umschriebenen Aufgaben begnügen. Es sei viel eher zu erwarten, daß die deutsche Flotte, wenn der durch die Sperrung des Kanals geschaffene Zustand untractabel werde, die englische zu einer Entscheidungsschlacht herauszufordern suchen werde.“

Diese die englische Auffassung wiederpiegelnde Darstellung des italienischen Blattes bestätigt lediglich, was unsere eigenen Marinekreise nach einer vom Wolff'schen Bureau veröffentlichten Mitteilung vom 11. August für wahrscheinlich halten, daß nämlich in der Nordsee entscheidende Zusammenstöße wohl erst nach geraumer Zeit zu erwarten seien. Es geht aus den oben wiedergegebenen Worten hervor, daß es zunächst nicht die Absicht der Engländer ist, einen großen Kampf auf der Nordsee zu erzwingen, sie wollen warten und uns „aushungern.“ Damit aber können sie uns nicht bange machen. Wenn die für uns siegreiche Entscheidung an der Westgrenze gefallen ist, dann fällt die englische Sperre von selbst fort.

Verwundeten-Transport.

Karlsruhe, 15. Aug. Der erste größere Lazarettzug der Militärverwaltung traf heute Vormittag 1/11 Uhr auf dem alten Bahnhof hier ein. Der Zug bestand aus 50 Wagen in denen sich etwa 300 meist schwerverwundete befanden. Ausgeladen wurden 34 Mann und in das hiesige städtische Krankenhaus gebracht, das als Reservelazarett Nr. 1 dient. Es handelte sich dabei um solche Verwundete, die entweder hier ihre Heimat haben, oder wegen ihres leidenden Zustandes eine weitere Bahnfahrt nicht ertragen können. Die übrigen wurden im Laufe des Nachmittags weiterbefördert.

Die Stimmung im Elsass.

Zürich, 15. Aug. Von der Baseler Grenze her wird aus Erzählungen von Schweizern und Elsäffern bekannt, daß die Elsäffer auf der Seite Deutschlands stehen. Fälle von francofrenndlicher Stimmung bilden die Ausnahme. Die Elsäffer sind, erklärt ein aus Straßburg zurückgekehrter Schweizer, gegen früher wie umgewandelt. Sie stehen ganz auf deutscher Seite und General Deimling, der einst so hart Befehdete, wird jetzt begeistert gefeiert. Im Spital zu Sierenz liegen einige bei den Patrouillegefechten am Sonntag verwundete Deutsche und Franzosen. In Habsheim ist nach der Schilderung eines Elsäffers der Anfang des eigentlichen Schlachtfeldes bei Wülhausen, das sich durch den Hardtwald bis fast nach Banzenheim über Napoleonsinsel und Reichweiler ausdehnt. Die Deutschen hatten die Franzosen fast ganz umzingelt. Wülhausen war der Mittelpunkt. In Habsheim muß ein schrecklicher Nahkampf stattgefunden haben. Man sieht zerschossene Eisenbahnwagen, die von den Franzosen als Barrikaden benutzt worden waren. Einige Häuser sind fast ganz von Kanonenkugeln zerschossen. Auf dem Wege nach Wülhausen liegen französische Tornister, zeretzte Uniformen, da und dort der Kadaver eines Pferdes. Die Ortschaften Illzach und Ringersheim litten weniger, beide wechselten zweimal den Besitzer. Am Morgen waren die Franzosen, am Abend die Deutschen da. Dem Elsäffer begegneten auf der Heimfahrt zwei deutsche Patrouillen mit französischen Gefangenen, die, wie er bemerkt, unvorteilhaft abstachen von den vollständig neu gekleideten deutschen Soldaten. (Köln. Z.)

Sie müssen's lassen stahn!

Die Schlacht bei Wülhausen muß jetzt auch von den Franzosen als Niederlage zugestanden werden. Das geschieht natürlich nicht in klarer Form, sondern recht gewunden. Die belgischen Blätter enthalten eine amtliche Mitteilung, daß in der Nacht vom 9. auf den 10. August die bis in die Linie Sennheim—Wülhausen vorgebrungenen französischen Truppen von überlegenen deutschen Streitkräften aus östlicher Richtung angegriffen worden seien. Sie seien daher zurückgegangen, hätten sich gesammelt und den feindlichen Stoß zum Stehen gebracht. Tatsächlich mußten sie, wie die amtlichen deutschen Berichte gemeldet haben, nach Süden zurückweichen und jetzt steht kein französischer Soldat mehr im Elsass. Als Trost für die verzuckerte Stobspost wird in den französischen Depeschen gesagt: „Die französischen Truppen erwiesen sich in jeder Hinsicht denen des Feindes überlegen.“ Dazu erinnern wir daran, daß belgische Blätter vor ein paar Tagen feierlich erklärten, die Deutschen hätten bei Wülhausen denselben Mangel an Schneid gezeigt wie bei Lüttich. Wir wollen mit diesem Mangel an Schneid zufrieden sein, der uns am sechsten Mobilmachungstage eine Festung moderner Ausstattung eroberte und am neunten drei französische Divisionen in offener Schlacht schlug. (Köln. Z.)

Von der Ostgrenze.

Berlin, 18. Aug. Die ausländischen Nachrichten über größere Kämpfe sind falsch. Die deutschen Truppen bestanden eine Reihe kleinerer Gefechte siegreich. Zwei russische Kavalleriedivisionen gefolgt von Infanterie, gingen vor und setzten das dicht an der Grenze gelegene Städtchen Margradowa (Ostpreußen) in Brand; sie sind heute wieder über die Grenze zurückgegangen. Eine bei Mawa (im russischen Gouvernement Plozk) stehende russische Kavalleriekolonne ist vor einer deutschen Kolonne nach Süden ausgewichen. Nicht eine einzige feindliche Maßnahme konnte bisher die deutschen Maßnahmen beeinflussen oder aufhalten.

Ein holländischer Dampfer von den Russen vernichtet.

Amsterdam, 13. August. Der niederländische Dampfer „Alco“ ist von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Untertreibung ist gerechtfertigt, daß die Russen den Schiff zu irgendeinem Zweck brauchen und es also nicht vernichten, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

Hunger in der russischen Armee.

Berlin, 14. Aug. Daß es um die Verpflegung der russischen Truppen schlecht bestellt ist, ist zum Teil Hunger leiden und deshalb desertieren, ist vielfach berichtet worden. Eine Bestätigung findet sich in dem Brief eines jetzt an der Ostgrenze lebenden Redakteurs der „Boschischen Zeitung“ an seine Eltern in dem es heißt:

Kriegerische Taten haben wir bislang noch nicht verrichtet, doch soll es, wie uns gesagt wird, an den Feind gehen. Wir brennen schon alle fürchten darauf, denn dieses augenblickliche Verharren im Traktat ist uns schon längst lästig. Daß unsere Truppen sehr schöne Erfolge hier an der Ostgrenze zu verzeichnen hatten, werdet ihr wohl schon wissen. Die russischen Soldaten laufen uns nahezu alle freiwillig zu, — „vor Hunger.“ Einem Erbschessner haben unsere Ärzte den Magen nachgesehen; der Herr hatte nur rohe Weizen- und Gerstentörner im Magen! So ist es um die Ernährungsweise der russischen Truppen bestellt; im Gegensatz hierzu ist unsere Kost ausgezeichnet, so daß wir des Lobes wert sind.

Die Korruption im russischen Heere.

Man schreibt der „Köln. Ztg.“ von besonderer Nach Grenznachrichten haben russische Dragoner Pferde für 25 bis 30 Rubel verkauft und sind auf Davon gegangen. Für Kenner der Verhältnisse deutet dies nichts Neues, da die Chargen und Offiziere — Ausnahmen gibt es natürlich überall — es im gemeinen ebenso machen. So hieß es kürzlich, daß drei Kavallerie-Regimentern einer russischen Grenze tatsächlich nur Pferde für ein Regiment in die Hände waren, und zwar mußte dies sein. Man mußte sich bei Lieberungen ausbilden konnte. Ein Regiment mußte immer vollständig ausgerüstet erscheinen. Vor einiger Zeit der jetzige Zar einem seiner Regimenter in einer ausländischen Armee sein Bildnis schenkte, das von russischen Offizieren übergeben wurde. Die Behälter öffneten, fehlten die Edelsteine in der Krone. Die Offiziere hatten die versiegelte Krone weislich nicht erbrochen, sondern sie von dem adjutanten des Zaren eigenhändig erhalten. In Lüttich haben die politischen Wirren im Jarenreife die Korruption in der Armee noch vermehrt. In Regsamkeit der russischen Heeresverwaltung nicht weniger, sondern nur geschickter Korruption geht aber bei der Beurteilung der russischen deutschen Seite von ganz falschen Grundfragen aus. Als Deutsche beurteilen den Diebstahl und die Unehrlichkeit als ein Verbrechen; ganz anders aber der russische Er setzt seinen Stolz darein, geschickter zu sein. Und der Diebstahl in irgend einer Form bei ihnen Volksfeste, die um so mehr blüht, als bei ihnen die Großfürsten, höheren Militärs und Beamten in dieser Beziehung gute Vorbilder abgeben. Am ängstlichsten bewahrte „Tradition“ im russischen Heere hat ihren Ursprung in dem alten Jarenreife, der dem General mit auf den Weg gegeben erhielt: wenn er eine Provinzialverwaltung übernahm, mußte nun doppelt fleißig stehen und sich nebenbei den Kaufpreis einzubringen und sich nebenbei den fesseln. Auf dieser moralischen Grundfrage der Korruptionsjumpf entstanden und besteht als Namentlich die Richter beim Militär gelten als korrupt und durch korrupt. Es gilt dort noch immer das alte Sprichwort: „Ein Richter ist wie ein Zimmermann, was er will, das haut er heraus.“ „Fürchte nicht den Gericht, fürchte nur den Richter.“ „Was geben die Befehle an! Ich bin gut freund mit dem Richter.“

Verschiedene Nachrichten.

Wiesbaden. Die Handwerkskammer richtet die Bitte an alle beruflichen Reichs- und Provinzialbehörden, keine Aufträge zurückzuziehen und anstehenden Arbeiten zur Wahrung der Verdienstgelegenheit fortzusetzen zu lassen; auch Behörden und alle Privaten sollten das wirtschaftliche Leben wieder in Fluß zu bringen.

Köln, 15. Aug. Der „Kölnischen Zeitung“ nach Sofia gemeldet: Am Mittwoch hat Ausland in demselben Form das Verlangen erneuert, daß Bulgarien mit Serbien vorgehe. Bulgarien hat es jedoch abgelehnt, seine Neutralität anzugeben.

Münster, 15. August. Wie der Münsterische Posten mitteilt, sind auf dem dortigen Truppenübungsplatz belgische Kriegsgefangene eingetroffen. Sie werden bei Gausierungsarbeiten verwendet werden. Unter den belgischen Kriegsgefangenen befinden sich 47 belgischen Offizieren ist 3 B. das Einnehmen von Wabzeiten im General's Ehrenwort eine freierliche Behandlung zugesprochen worden so z. B. das Einnehmen von Wabzeiten bei Saragossa gefangen genommen worden ist, weigerte sich, kein Ehrenwort zu geben. Er wird deshalb ebenso streng wie die anderen Gefangenen bewacht.

Berlin, 15. August. Die gesamte Studenten (Kartellkonvent der Verbindungen deutscher Studenten) freiwillig zur Fahne. Nach hier eingegangenen Nachrichten stellten sich im ganzen Deutschen Reich die Mitglieder des R. G. Verbindungen in gleicher Weise dem Vaterlande zur Verfügung. Der geschäftsführende Ausschuss des R. G.

und jener Erfolg noch um einige Tage „zu früh“ eingetreten ist. In dieser Zentralstelle für Erhaltung des Deutschen Reiches kennt man keine Nervosität, da triumphiert die Geduld, die kühl berechnende Geduld, die den sicheren Sieg verbürgt; Ungeduld findet keinen Platz an der Stätte des großen Schweigers.

Das Aufgebot des Landsturms.

Der im „Reichsgeheblatt“ unter dem 15. August veröffentlichte Aufruf des Landsturms ist eine Ergänzung des Aufrufs vom 1. August, deren wesentliche Bedeutung darin besteht, daß der Aufruf jetzt auf alle Korpsbezirke ausgedehnt wird, also auch auf die innerpreussischen Provinzen, für die zunächst der Landsturm noch nicht aufgeboden worden war. Insofern bringt auch das Aufgebot für diejenigen Bezirke nichts Neues, wo, wie z. B. in Frankfurt der Landsturm schon aufgerufen war. Darüber hinaus aber werden jetzt auch die aufgerufenen Gruppen der Landsturmpflichtigen in weiterem Rahmen erfasst:

Das frühere Aufgebot rief vorläufig nur auf 1. den Landsturm ersten Aufgebots mit Ausnahme der Militärpflichtigen, d. h. derjenigen, deren Dienstverhältnis noch nicht geregelt war, und der noch nicht militärpflichtigen Mannschaften, d. h. der männlichen Personen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 20. Lebensjahr (wobei zu beachten ist, daß die Militärpflicht mit dem 1. Januar des Kalenderjahres beginnt, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet); 2. die gedienten Mannschaften des Landsturms zweiten Aufgebots. Die jetzige Verordnung bestimmt, daß sämtliche Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots und sämtliche Jahresklassen des Landsturms zweiten Aufgebots aufgerufen werden. Das bedeutet, wenn nicht noch anderslautende Spezialbestimmungen ergehen sollten, daß sich der Aufruf auch auf die noch nicht militärpflichtigen Personen vom vollendeten 17. bis 20. Jahre mit erstreckt. Demnach haben auch diese wie überhaupt alle Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots, die das noch nicht getan haben, sich sofort bei den Ortsbehörden ihres Aufenthaltsorts zur Landsturmmesse anzumelden. Ausgenommen sind nur die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untauglich Ausgemusterten.

Für den Landsturm zweiten Aufgebots bedeutet die Erweiterung, daß auch die nicht militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots mit aufgerufen werden. Ueber den Zeitpunkt der Bestellung dieser Leute aber ergeht ein besonderer Befehl, der dann genau so, wie es schon bei den gedienten Landsturmpflichtigen geschehen ist, besonders bekanntgegeben wird.

Dieser erweiterte Aufruf bedeutet nun aber nicht etwa schon eine Einstellung der Aufgerufenen, sondern vorerst nur eine Personenerstellung und Eintragung in die Listen. Es wurde schon in dem früheren Aufruf gesagt, es sollten zunächst nur militärisch ausgebildete Leute eingezogen werden, und zwar sofort nur so viele, als für den zum Schutze und zur Ueberwachung des Verkehrs innerhalb des Korpsbezirks eingerichteten Bewachungsdienst erforderlich sind; vom 15. Mobilmachungstage ab noch so viele, als zur Aufstellung der Landsturminformationen erforderlich sind. Die offiziöse Erläuterung betont das nochmals.

Die Einberufung der Reserve, der Landwehr und des Landsturms kann die Ursache werden, daß Uniformen austreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Ältere Männer werden des Königs Rock anlegen, und es kann der Verdacht auftreten, daß die Uniform unberechtigt oder zu staatsfeindlichen Zwecken getragen wird. Es darf aber nicht vorkommen, daß ehrenhafte Männer verdächtigt und belästigt werden und daß der Dienst, worin sie stehen, dadurch leidet. Deshalb wird erneut darauf hingewiesen, daß jeder Verdacht der Polizei mitzuteilen ist. Das Publikum soll sich jedoch jeden Eingriffs enthalten, Ruhe und Befonnenheit bewahren und nur dann eingreifen wenn Gefahr droht.

Eine Warnung für unsere Krieger.

Die „Dorfzeitung“ veröffentlicht folgende durchaus begründete Warnung:

Die Truppen die nach dem westlichen Kriegsschauplatz ziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in Frankreich die Häuser vielfach Fallstricken nach dem Keller haben, und zwar oft mehrere in einem Bau. Auf diese Weise wurde 1870/71 unseren braven Kriegern mancher Hinterhalt gelegt, der dem Auge entzogen, im Keller lauerte. Auch vor den Wandschränken sei gewarnt, es gibt in jedem Haus sichtbare Wandschränke, aber auch, dem hinterhältigen Wesen der Franzosen angepaßt, viel versteckte Hohlräume. Und dann mögen sich die Krieger auch vor den offenen Vorräten und der Abfahrlasche, die in jedem Haus zu finden ist, hüten. Die Angehörigen unserer Krieger mögen diese Warnung den im Feld stehenden übermitteln. Diese Warnung sollte von allen Blättern nachgedruckt werden.

Prisen im Kieler Hafen.

Kiel, 13. August.

Das Kaiserliche Prisenamt macht bekannt, daß der Dampfer „Delta“ und 16 Segler als Prisen im Kieler Hafen eingebracht oder diese hier beschlagnahmt worden sind. Es sind die Segler „Gustav“, „Laimeter“, „Eros“, „Bravo“, „Beres“, „Luvia“, „Frida“, „Lotus“, „Allotar“, „Laim“, „Lähti“, „Seeja“, „Beda“, „Zewo“, „Donstarp“ und „Norden“.

Die Haager Friedenskonferenz von 1907, deren Abmachungen von einigen 40 Staaten, darunter Deutschland, England, Belgien, Frankreich und Rußland anerkannt worden sind, hat mit Bezug auf die

Behandlung feindlicher Handelsschiffe bei Kriegsausbruch

folgendes bestimmt: Feindlichen Schiffen, die sich in Häfen des Gegners befinden, ist eine bestimmte Frist zum unbehinderten Auslaufen zu geben. Sind sie durch höhere Gewalt am Auslaufen verhindert, dürfen sie nicht konfisziert, wohl aber weggenommen werden, unter der

Voraussetzung, daß sie nach dem Kriege dem Eigentümer wiedergegeben werden. Ebenso unterliegen feindliche Handelsschiffe, die ihren letzten Auslaufhafen vor Ausbruch des Krieges verlassen haben und auf hoher See von gegnerischen Kriegsschiffen aufgebracht worden sind, nicht der Konfiskation. Dem Gegner steht jedoch das Recht zu, solche Schiffe aufzubringen, wegzunehmen, eventuell auch zu zerstören. Im letzteren Falle hat aber der Gegner die Verpflichtung, für die Sicherheit der Besatzung sowie die Sicherung der Schiffspapiere Vorkehrung zu treffen. Nach Beendigung des Krieges ist das Schiff zurückzugeben oder, falls es zerstört wurde, Schadenersatz zu leisten. In gleicher Höhe wird übrigens die feindliche Ladung behandelt, die sich an Bord solcher Schiffe befindet. Nur auf Schiffe, die ihrer Konstruktion nach zur Umwandlung in Kriegsschiffe geeignet sind, finden die vorerwähnten Bestimmungen keine Anwendung. Da zur Umwandlung in Kriegsschiffe nur ganz wenige Dampfer unserer deutschen Reedereien geeignet und dieselben sämtlich in Sicherheit sind, da ferner die in überseeischer Fahrt beschäftigten Handelsschiffe nach Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt, soweit bekannt, nicht mehr verändert haben, dürften die obigen Bestimmungen wohl auf nahezu sämtliche deutschen Handelsschiffe zutreffen.

Freiwillige flieger vor!

Das Kriegsministerium in Berlin erläßt einen Aufruf, in dem auf die Notwendigkeit der Ausbildung des Ersatzes für Fliegerpersonal hingewiesen wird, wenn auch für die nächste Zeit aller Bedarfs gedeckt ist. Die Möglichkeit großer Abgänge, mit denen im Krieg naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorsorge für die Ausbildung weiterer Flugzeugführer für den Krieg. Die Meldungen von Kriegsfreiwilligen überschreiten zwar wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe den augenblicklichen Bedarf weitaus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden, und auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die Geeigneten als Kriegsfreiwillige einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften im besonderen auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewendet haben. Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteure gebraucht. Kriegsfreiwillige melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmonteur bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppen in Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne (Fiskalische Straße). Auswärtige schriftlich.

Marineflieger gesucht!

Das Reichsmarineamt erläßt folgenden Aufruf: Weitere Anmeldungen Kriegsfreiwilliger für den Marinefliegerdienst werden entgegengenommen. Bevorzugt werden junge Leute mit technischer Vorbildung und solider Lebensführung. In erster Linie solche, die bereits ein Pilotenexamen bestanden oder eine Fliegerausbildung begonnen haben. Die Anmeldungen sind schriftlich oder persönlich zu richten an die Geschäftsstelle des „Freiwilligen Marinefliegerkorps“, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 9.

Keine Beforgnis vor fremden Fliegerbomben!

Der Festungskommandant von Wilhelmshaven, Konteradmiral Schults, hatte die Vertreter der Presse zu einer Unterredung eingeladen, in der er ihnen beruhigende Mitteilungen über Fliegerbomben, Spione, Wasserflugzeuge usw. machte. Er führte u. a. aus:

In den ersten Tagen nach der Mobilmachung sind hier Beforgnisse wegen des Erscheinens feindlicher Flugzeuge und des Abwurfes von Bomben aus ihnen entstanden. Diese Befürchtungen sind vollkommen unbegründet. Es ist zwar in einer Nacht auf angeblich feindliche Flugzeuge vorzeitig geschossen worden, doch hat es sich hierbei anscheinend um eine Sinnesstörung gehandelt, denn ein feindliches Flugzeug ist nach den bisherigen Ermittlungen über Wilhelmshaven nicht gesichtet worden. Es ist auch sehr zweifelhaft, daß ein solches hier erscheinen wird, um Bomben abzuwerfen, weil es kaum möglich ist, daß ein Flugzeug, das den weiten Weg von Frankreich hierher und zurück durchfliegen muß, neben dem hierfür erforderlichen großen Benzinvorrat noch größere Bomben an Bord nehmen kann. Diese müßten vielmehr sehr klein und infolgedessen sehr ungenügend sein.

Für Privathäuser keinerlei Gefahr.

Für Privathäuser besteht nach dieser Richtung so gut wie gar keine Gefahr. Sollte aber wider Erwarten doch ein Privathaus getroffen werden, so würde die Bombe höchstens das Dach des Gebäudes durchschlagen und vielleicht auf dem Boden noch geringe Beschädigungen anrichten. Damit wäre ihre Wirkung aber erschöpft. Die Bomben werden sich auch gar nicht gegen Privathäuser, sondern gegen militärische Anlagen richten. Hier dürften aber Treffer in der Nacht sehr schwer zu erzielen sein.

Eine andere Frage wäre die, ob englische Wasserflugzeuge nach einer Abklärung des Weges ihren Flug hierher nehmen könnten. Es ist selbstverständlich, daß wir diese Möglichkeit ins Auge gefaßt und die erforderlichen Maßnahmen getroffen haben.

Dann die Bomben aus Luftkreuzern. Diese sind viel weniger zu fürchten, aus dem einfachen Grunde, weil Frankreich und England Luftkreuzer von der Leistungsfähigkeit unserer Zepeline überhaupt nicht besitzen. Sie haben weit kleinere Luftschiffe, die gar nicht imstande sind, so weite Reisen mit dem nötigen Benzinvorrat für die Hin- und Rückfahrt und einem Bombenvorrat zurückzulegen. Die Bevölkerung kann also ganz beruhigt sein.

Ein feldpostbrief aus dem Osten.

In der „Schlesischen Zeitung“ wird der Brief eines Mitkämpfers an der Düngränge veröffentlicht, dem wir die folgenden interessanten Stellen entnehmen:

Am 7. August trafen wir, über Lublitz und Verby über die Grenze vorgeschoben, nach einem Dreimeilenmarsch auf der schlechten polnischen Chaussee in Czestochau ein und lösten andere Truppen ab. Czestochau erpönter Vollen. Vom Feinde fluchtartig verlassen; der öfnete aber vor Abzug die Gefängnisse und ließ die Besten auf die Menschheit los, diesmal auf die deutsche. Auch russische Kosaken, die ihre Pferde lieber verkauften und zurückließen, verließ in der Stadt, ohne Uniform. Nach dem Abzuge der Russen haben die Polen sich hier behördlich selbst organisiert, betrachten sich als von Rußland unabhängig und unterstützen offen und kräftig das deutsche Heer. Polnische Arbeiterkolonnen arbeiten an der Wiederherstellung zerstörter Brücken und an der Wiederinbetriebnahme der Eisenbahn. Man hilft den Deutschen, wo man

in einem Aufrufe an die älteren, nicht mehr selbstdienstfähigen Angehörigen des Verbandes, in dem er auffordert, daß sich jeder nach seinen Kräften in den Dienst des Vaterlandes stellen möge.

Berlin, 15. Aug. Auf das Guldigungstelegramm der Handelsminister: Ihr Telegramm vom 7. August habe ich an die Stelle vorgelegt. Der Kaiser und König haben sich über die Sympathieumgebung gefreut und mich zu demselben gerührt, der italienischen Handelsminister für Deutschland allerhöchst ihren Dank auszusprechen.

Danzig, 15. Aug. Der erste Verwundetentransport, von 60 Mann umfaßt, ist gestern vom östlichen Kriegsschauplatz hier eingetroffen. Viele Danziger Etablissements sind zu Lagerstätten umgestaltet worden.

Mühlhausen, 15. Aug. Der Kreisdirektor von Gebweiler in Mühlhausen gibt bekannt: Da es vorgekommen ist, daß Bewohner auf unsere Truppen geschossen haben, mache ich bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, aus dem ein deutsches Militär geschossen wird, unweigerlich standrechtlich erschossen und das Haus angezündet wird.

Wien, 15. Aug. Die Oesterreich-Ungarische Bank wird von einer Krone ausgeben, nachdem die Bank, deren alte Note vorher zehn Kronen betragen hatte, am 6. d. M. durch die Ausgabe von Noten zu zwei Kronen beschloßen wurde.

Wien, 15. Aug. Durch die amerikanische Botschaft wurde im Ministerium des Äußeren folgende Nachricht zur Kenntnis gebracht: Am 13. August wurde der österreichisch-amerikanische Konsul Gollinger, der von dem österreichisch-amerikanischen Botschafter zum Schutze der diplomatischen Archive in Washington worden war, als Kriegsgefangener verhaftet. Die amerikanische Botschaft, die bekanntlich in Rußland den Schutz der österreichisch-ungarischen Interessen für die Dauer des Krieges übernommen hat, legte gegen den Bruch des österreichisch-ungarischen Rechts ein, jedoch ohne Erfolg. Die österreichisch-ungarische Regierung sah sich veranlaßt, da sie bereits die Verhaftung des Botschaftskanzleibeamten von Serajewo in Serajewo, von Diegelström, verfügt.

Die österreichischen Truppen rückten gestern an mehreren Punkten in Serbien ein und warfen die dortigen Streitkräfte des Feindes zurück. Alle bisher von unseren Truppen unternommenen Aktionen sind erfolgreich gewesen. In Serbien gemeldet, daß die Russen an der Grenze von Serbien eine große Truppenmassen konzentrieren. Der russische Kommandant erklärte auf eine Anfrage, daß diese Truppenbewegungen bedeutungslos seien. Viele serbische Soldate treffen in Rumänien ein und klagen über Hunger und schlechte Behandlung seitens der Offiziere.

Mailand, 15. Aug. Aus Tripolis meldet der „Secolo“: Die Eingeborenen von Tripolis verhalten sich gegen vollkommen ruhig.

Wien, 15. August. In einer gestrigen Sitzung legte der Ministerpräsident Benisek die Wege und Ziele seiner bis zum nächsten Winter und den Standpunkt der Regierung in der gegenwärtigen Krise dar. Heute werden sämtliche Parteien einzeln vom König in Audienz empfangen werden. Die Entscheidung über die zukünftige Haltung des Reiches im europäischen Kampfe fallen.

Wien, 15. Aug. Eine in Triest aus Durazzo einkommene Meldung besagt: Die Kontrollkommission hat dem Kaiser eine Million Kronen bewilligt. Die holländischen Generäle Dewert, Kroon und De Jong sind am 5. August von Holland abgereist. Die noch gefangenen beiden Offiziere sind demnach freigelassen worden. Die Rebellen sind zum Aufbruch bereit.

Geduld!

Unser Generalstab hat verstanden, keine Schönfärberei zu treiben und nur zu sagen, was wahr ist. Er hat bisher dieses Verhalten gehalten und man kann das unbedingte Vertrauen haben, daß er es auch in Zukunft halten wird. Er ist jetzt in der französischen und englischen Presse in geradezu grotesken Darstellungen geschieht, unter solchen Umständen darf dem deutschen Volke das Warten auf die nächsten Nachrichten zum Kriegsschauplatz nicht schwer werden, so begreiflich sind die Ungeduld ist, mit der man den bevorstehenden Entscheidungen entgegensteht. Es ist vor allen Dingen notwendig sicher, daß das jetzt seit zwei oder drei Tagen in der Schweigen nicht etwa so zu deuten ist, als es irgend etwas Unangenehmes, irgendwelche militärischen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz schnell ab, wie die patriotische Ungeduld der in der Heimat zurückgebliebenen es wünschen mag. Unsere Besorgnisse und Sachverständigen wissen, daß die Entscheidungen, die man in naher Zeit erwarten darf, für die Deutschen sind doch recht verwohlnt, schreibt in der „Dorfzeitung“ „Geduld!“ betitelten Artikel Herr v. Soden in der „Germania“.

Man hat sich die größte Völkerverwanderung der Weltgeschichte, unsere deutsche Mobilisierung, ohne Unordnung und Störung abgespielt, hat, und schon ist man in manchen Kreisen geneigt ein deutsches Heer zu erwarten. Zum Glück ist unser Generalstab nicht so nervös wie viele zeitungslisende Leute. Wer in dem großen roten Hause am Königsplatz in Berlin lebt, der glaubt, er betrete die Dase des Lebens und der Ruhe. Je mehr es in der Welt und konstatiert höchstens mit Unbehagen, daß dieser

Jann. Der 7. August sah den Platz vor dem alten Paulaner Kloster der schwarzen Madonna von Czestochau als ein Kriegslager; Gewehrparaden, Feldküchen, Wagenparks und buntes Gewimmel der Soldaten. Der heiße Tag hatte müde gemacht und um 9 Uhr 30 Minuten abends lag hier alles schon in Ruhe, als von dem elektrisch beleuchteten minarettähnlichen Turm des Palauer Klosters die Glocken halb zehn schlugen, da detonierte plötzlich am Ostende der Klosterlichen Parkanlagen eine Bombe und wie auf Kommando fielen von den Dächern und aus Fenstern der gegenüberliegenden Häuserreihe nun Schuß um Schuß gegen das bivouacierende Bataillon, welches, sofort alarmiert, das Feuer erwiderte und die feige Mordmördergesellschaft zum Schweigen brachte. Nun ging es ans Gefangenmachen. Über 600 Subjekte sind heute schon auf dem Weg nach Reize. Zur Statuierung sofortigen Exempels wurden zwei Subjekte an der Klostermauer handrechtlich erschossen. Der Landrat von Lublin orientierte Czestochaus Besatzung, daß so die Art des russischen Kleinkrieges sei, und man auf weiteres gefaßt sein müßte. Die Gefangennahme von über 600 Subjekten, die rigoros durchgeführten Zwangsmassregeln gegen die Stadt, strengste Bewachung, vor allen Dingen aber das nächtliche Standrecht, scheinen doch etwas geholfen zu haben. Auch die polnische Bürgerchaft, empört über die Art russischer Kriegsführung, hat mitgewirkt, Verdächtige zu internieren, Waffendepots ausfindig zu machen und durch Maueranschläge vor Wiederholung zu warnen. So blieb es denn, abgesehen von einzelnen Vorpostenschiebereien, auch nachher ruhig.

Man erfährt aus diesem Briefe, daß nach dem unruhlichen Beispiel des angeblich kultivierten Belgiens die Russen ebenfalls Verbrecher und Mordmörder auf unsere braven Truppen loslassen. Möge diese ganze erbärmliche Gesellschaft das Verderben erlassen.

Kriegsgefangene Belgier in Deutschland.

(Ein Stimmungsbild.)

Auf dem Bahnhof einer norddeutschen Großstadt. Alle Bahnsteige sind gesperrt, kein Unberufener ist zugelassen. Ein langer Zug, zusammengeloppelt aus Personen- und Viehwagen, läuft ein. Hunderte von gefangenen Belgiern füllen dichtgedrängt die Wagen. In jedem Abteil stehen zwei deutsche Infanteristen, das Bajonett auf dem geladenen Gewehr. Strenge Weisung, hinter der Todesdrohung steht, verbietet den gefangenen Feinden, bei der Überfahrt über Brücken oder an sonstigen wichtigen Stellen der Eisenbahnlinie, zum Fenster hinauszubliden.

Den gefangenen Kriegern, die in ehrlichem Kampfe gegen uns gekämpft haben, bieten die Mitarbeiterinnen unseres Roten Kreuzes Labial und Nahrung. Die belgischen Soldaten sind sichtlich überrascht über die Ordnung und Güterzigkeit, die selbst ihnen noch zugute kommt. Verwundet, die seit mehreren Tagen weder ärztliche Hilfe noch irgendwelche Pflege erfahren haben, werden von zwei deutschen Ärzten verbunden. Sie freuen sich ungemein über die belegten Butterbröte, die sie erhalten. Die Verpflegung wie die Ausrüstung des belgischen Heeres muß im argen liegen. Sind doch keineswegs alle belgischen Soldaten, die ihren erzwungenen Einzug in den Bahnhof halten, in voller Felduniform. Teilweise sind sie in Drillhjacken ins Gefecht geschickt worden.

Nach einem anderen Trupp Gefangener beherbergt der Zug: Zivilpersonen, die sich an dem heimtückischen Mordmörderkrieg gegen unsere Truppen beteiligt haben. Ihre Nahrung, die ihnen gereicht wird, ist nur trockenes schwarzes Brot. Das sind keine ehrlichen Krieger, die gefangen sind, sondern ertrappte Verbrecher, die aus dem Hinterhalt gemordet haben. Ihnen droht ein anderes Schicksal als den kriegsgefangenen Soldaten.

Mit Ernst stehen unsere Soldaten in der wimmelnden Herde der Gefangenen, die ihrer Wachsamkeit anvertraut ist. Mit eifertiger Hingabe folgen die Gefangenen den Weisungen der Wachmannschaft. Ein Zeichen des Fahrdienstleiters, und der Zug setzt sich langsam wieder in Bewegung, dem Bestimmungsorte der Gefangenen entgegen.

Die Gefangenen werden also so behandelt, wie es der Kulturstand des deutschen Volkes fordert, die Schandtaten ihrer Volksgenossen werden an den im ehrlichen Krieg gefangenen Leuten nicht gerächt. Es ist natürlich für uns nicht der geringste Anlaß, nunmehr in übermäßige Schwärmerei für die Gefangenen zu verfallen. Es soll ihnen zukommen, was die Not erfordert, mehr nicht. Nichts von jenem unwürdigen Benehmen, wie es im August 1870 manche deutsche Frauen und Mädchen bei der Ankunft der ersten französischen Gefangenen in Deutschland an den Tag legten! Söflichkeit, die sich, wenn die Umstände danach sind, mit Achtung paart, — mehr kann der gefangene Gegner von einem selbstbewussten Volke nicht beanspruchen, das er tödlich zu bedrohen mitgeholfen hat. Wer Verlangen hat, zu helfen und zu trösten, findet im eigenen Volk heute genug Stellen, wo seine Arbeit am Platze ist.

An Frankreich und Belgien.

Deutsche Warnungen.

Durch Vermittlung einer neutralen Macht hat die deutsche Regierung, wie amtlich bekannt gegeben wird, an Frankreich und an Belgien folgende Mahnungen ergehen lassen:

An die französische Regierung:

Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird. In zahlreichen Fällen haben Landesbewohner unter dem Schutze der bürgerlichen Kleidung heimtückisch auf deutsche Soldaten geschossen. Deutschland erhebt Einspruch gegen eine derartige Kriegsführung, die dem Völkerrecht widerspricht. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Haltung der Landesbewohner mit den schärfsten Massregeln zu unterdrücken. Jeder Nicht-Soldat, der Waffen führt, jeder, der die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz, in irgendeiner Weise unberechtigt an der Kriegshandlung teilnimmt, wird sofort standrechtlich erschossen werden. Wenn die Kriegsführung hierdurch einen besonders schroffen Charakter annimmt, so trifft Deutschland dafür nicht die Verantwortung. Frankreich allein ist verantwortlich für die Ströme von Blut, die sie kosten wird.

An die belgische Regierung:

Die königlich belgische Regierung hat Deutschlands aufrichtig gemeinte Anerbietungen, ihrem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen, zurückgewiesen. Sie hat dem deutschen, durch die Maßnahmen der Gegner Deutschlands gebotenen Einmarsch bewaffneten Widerstand entgegen gesetzt, sie hat den Krieg gewollt. Trotz der Note vom 8. August, in der die belgische Regierung mitteilt, daß sie gemäß dem Kriegsgebrauch den Krieg nur mit uniformierten Mannschaften führen werde, haben in den Kämpfen um

Vättich zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung an dem Kampfe teilgenommen. Sie haben nicht nur auf die deutschen Truppen geschossen; sie haben in grausamer Weise Verwundete erschlagen und Ärzte, die ihren Beruf erfüllten, niedergeschossen. Gleichzeitig hat in Antwerpen der Böbel deutsches Eigentum barbarisch verwüßt, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt. Deutschland fordert vor der ganzen gestifteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen, für die jeder Zivilisation Hohn sprechende Art der Kriegsführung Belgiens. Wenn der Krieg von nun an einen grausamen Charakter annimmt, trägt Belgien die Schuld. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, wird von nun an jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbare Abzeichen als zur Teilnahme am Kampfe berechtigt bezeichnet ist, als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt werden, wenn er sich am Kampfe beteiligt, die deutschen rückwärtigen Verbindungen stört, Telegraphendrähte durchschneidet, Sprengungen vornimmt, kurz in irgendeiner Weise unberechtigt an der Kriegshandlung teilnimmt. Er wird als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 17. August.

* An der hiesigen Königl. Präparanden-Anstalt fand im Laufe der verfloffenen Woche die Abgangsprüfung statt. Am Mittwoch und Donnerstag war schriftl. Examen. Als Themata mußten bearbeitet werden. 1. Aufsatz (Deutsch). Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an! (Tell.) 2. Religion: Das fünfte Gebot. 3. Geschichte: Das Jahr 1813, ein Vorbild für uns. 4. Geographie: Deutschlands Grenzen und ihre Bedeutung. 5. Naturgeschichte: Die Windbestäubung, nachzuweisen am Roggen. 6. Mathematik: a) Addition und Subtraktion algebraischer Brüche. b) Eine Proportionsaufgabe. c) Anwendung der Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten. d) geometr. Konstruktion. Das mündl. Examen fand unter Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Ubers aus Kassel am Freitag und Samstag statt. 31 Abiturienten traten in die Prüfung ein; 29 bestanden und zwar Brommshülblingen, Becker-Rodenroth, Wibo-Sonnenberg, Dörr-Vierstadt, Ducat-Frankfurt, Gath-Allenkirchen, Geobel-Seelbach (Wah), Groos-Offenbach (Dill), Gut-Herborn, Herr-Sinn, Hoffmann-Bierstadt, Klein-Frankfurt, Krölling-Ishain, Kroh-Neunkirchen, Lillinger-Gershafen, Meiser-Frankfurt, Müller-Weber, Niehoff-Biebrich, Pauli-Kirschhofen, Plümer-Herborn, Röder-Königslein, Roth-Sinn, Sahn-Wilfenroth, Schmidt-Eisenroth, Schwind-Hanau, Theis-Ketterer, Thiel-Bergen, Wagenführ-Geilnau, Zollmann-Mensfelden.

Frankfurt, 15. Aug. Die französischen Gefangenen in der Bethmannschule haben ihren Ort gewechselt. Sie sind heute Nacht abtransportiert worden. Wenn wiederum französische Gefangene nach Frankfurt kommen, das übrigens nur kurze Durchgangsstation ist, dann werden sie an eine entlegene Stelle verbracht, wo sie der Meugier nicht allzu sehr preisgegeben sind. Mit dieser Maßnahme muß man sich durchaus einverstanden erklären, wie überhaupt mit allem, was geeignet ist, eine Wiederholung der unpassenden und unwürdigen Szenen zu verhüten, die sich beim Zug der Franzosen durch die Straßen und vor ihrem Standort ereignet haben. Wie wir hören, beabsichtigt das Generalkommando zu veranlassen, daß alle Personen, Männer oder Frauen — namentlich das weibliche Geschlecht hat sich bekanntlich bei der „Begrabung“ der Franzosen unrühmlich ausgezeichnet — die sich an die Gefangenen herandrängen, der Polizei vorgeführt und daß ihre Namen in den Zeitungen veröffentlicht werden. Das wird wohl helfen und dem groben Unfug steuern. (Brk. 3.)

Frankfurt, 13. Aug. Die Zahl der Kriegsfreiwilligen hat jetzt 9000 überschritten. Es gehen immer noch Meldungen ein. — Unter den französischen Gefangenen, die vorgestern Abend in Frankfurt eintrafen, befand sich auch ein junger Mann, der noch vor 14 Tagen in einem großen Frankfurter Seidengeschäft in Stellung war. Als die Kriegswirren ausbrachen, eilte der französische Vaterlandsverteidiger in seine Heimat, um mit seinen Landsleuten die Waffen gegen uns zu tragen. Rascher, als er es sich gedacht hatte, ist er nun wieder hier. Sein Mut soll sehr gedämpft sein.

Magdeburg, 14. Aug. Deutschlands Rübenzuckerfabriken beabsichtigen die Rübenverarbeitung voll aufzunehmen.

O Der Goldstragen als Kriegspostkarte. Bei einer in Minden, Weisfalen, anständigen Familie, namens Schreiber, ist vor einigen Tagen ein schriftlicher Gruß eines ihrer Angehörigen eingetroffen, der, auf der Fahrt nach dem Osten begriffen, in Ermangelung von Schreibpapier seinen Strohstragen benutzte. Außer vielen Grüßen enthielt diese Postkarte auch noch den Bestimmungsort des Absenders, humoristische Bemerkungen und die Bitte an den Empfänger, dieses Schreiben an seine Adresse weiterzubefördern. Auf dem Bahnsteig eines der großen Berliner Bahnhöfe ist es ausgeworfen und trotz der gewaltigen Menschenmenge und der dortigen allgemeinen Unruhe gefunden und pünktlich nach Minden gelangt.

O Eßt Schwarzbrot! Das bayerische Ministerium des Innern erläßt einen Aufruf, wegen Wegfalls der ausländischen Weizenzufuhr und zur Erzielung einer richtigen Mehlaussbeute im Inlande sich jetzt schon an Schwarzbrot anstatt des Weißbrotes zu gewöhnen.

O Untergang eines österreichischen Dampfers. Der Dampfer „Baron Gautsch“, der Lussin Grande auf dem Wege nach Triest verließ, ist auf dieser Fahrt gesunken. 130 Personen wurden gerettet. Zwanzig Tote sind geborgen worden.

Die Zahl der an Bord des Dampfers befindlichen Personen einschließlich Besatzung betrug 300. Die Geretteten sind gegenwärtig in Pola und werden mit nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Welsch wolkig, einzelne leichte Regenfälle, etwas wärmer.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachung.

Die Landwehrleute des Distriktes welche sich am 3. Landsturmtage, das ist der 18. August 1914, 3 Uhr nachmittags in Wehlar zu stellen haben, dürfen den Militär-Lokalzug ab Daiger L. ab Dillenburg 2.23, ab Herborn 2.43, an Wehlar 3.00 nachmittags benutzen. Alles begibt sich sofort zum Haarplatz.

Wehlar, den 15. August 1914.

Bezirks-Kommando Wehlar.

Bekanntmachung.

Um Klarheit zu schaffen, weist die Brigade General-Merzhöfster Verordnungen darauf hin, daß die Rekruten-Depots sämtlicher Ersatzformationen Kriegsfreiwillige einzustellen haben.

Alle Regimenter stellen in ihren bisherigen Garnisonen Ersatzformationen auf.

Wehlar, den 8. August 1914.

Königliches Bezirkskommando Wehlar.

Handelsregister.

Der Gesellschafter Kaufmann Karl Josef Jöbert in Herborn setzt die durch den Tod des Kaufmanns Heinrich Stippler in Herborn aufgelöste offene Handelsgesellschaft in Firma Heinrich Stippler in Herborn mit der Witwe Anna Stippler, geb. Jöbert, in Herborn, fort.

Herborn, den 22. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Zur Aufklärung!

Auf die gegen mich in Umlauf gesetzten verleumdenden Nachreden, wonach ich dem Herrn Karl Frink nachträglich ein ständiges Wassergeld abverlangt hätte, sehe ich mich veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben:

Am 3. August kam der Rohrmeister und fordernde Wassergeld für das 2. Vierteljahr mit 28,50 Mark, wozu anderem für 2 Wohnhäuser, von welchen eins am 1. Juli vorigen Jahres und das andere am 1. April dieses Jahres in anderen Besitz übergegangen waren. Den Rohrmeister machte ich darauf aufmerksam, daß ich vom Besitz der dem Magistrat jedesmal Mitteilung gemacht hätte und daß ich diese Beträge nicht mehr zu zahlen hätte, erklärte mir jedoch bereit, den einen Betrag zu zahlen und mir von dem Besitzer, Herrn S., zurückzuerstatten zu lassen. Am 10. mag 1/8 Uhr gewesen sein, ging ich zu S. und zahlte mit der Ehefrau die Hälfte des Betrages anstandslos mit dem Bemerkung aus, ich möchte mir doch die andere Hälfte von Herrn Frink, der diesen Betrag schuldig, auszahlen lassen. Nachdem ich mich einige Zeit daselbst aufgehalten, es wurde unterdessen 8 Uhr geworden sein, begab ich mich zu Herrn Frink und sagte ihm, daß mich Frau S. beauftragt hätte, mir von ihm den entfallenden Anteil geben zu lassen. Auf seine Antwort, daß er am nächsten Tage zur Rohrmessung einberufen sei, erklärte ich ihm, daß mir dies nicht bekannt gewesen sei und daß ich geglaubt hätte, daß er bereits das dienstpflichtige Alter überschritten hätte. Da er ja ein älterer Mann nicht an Gefechten teilnehmen, bestimme ich für ihn keine Gefahr mehr, höfentlich konnte er wieder gesund zu seiner Familie zurück. Des Wassergeldes habe ich keine Erwähnung mehr getan, meiner Frau aber beim Nachhausekommen erklärt: Karl Frink muß morgen die der Sachverhalt. Weitere Verleumdungen in dieser Angelegenheit werde ich mit allem Nachdruck gerichtlich verfolgen.

A. Prenzel, Herborn.

Einwandfreie Feststellungen haben die Richtigkeit der Ausführungen ergeben und kann hiermit die öffentliche Aufklärung abgegeben werden, daß Herrn Prenzel in keiner Hinsicht auch nur der geringste Vorwurf trifft. Im öffentlichen Interesse freue ich mich, dieses hiermit bestätigen zu können.

Herborn, den 17. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Irl-Kraftmalzbier,

ein alkoholisches Malzextrakt-Bier für Frauen, Genesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketten.

Niederlage: Carl Mährlen, Herborn.

Marktplatz 6 — Telefon 235.

Zum Einmachen

empfiehlt:

Kristallzucker, fein u. grobkörnig

Salicylessig,

Essigsprit,

Weinessig,

Essigessenz,

Salicyl,

Salicylpergament,

Pergamentpapier,

sämtliche Zutaten.

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Bürgerlandstr. 6. Schramm.

Edo Otto und Darmstadt

freundliche, geräumige

3-Zimmerwohnung

zu vermieten. Näheres

Holzmarkt 7, Herborn.

Bäckerlehrling

oder jüngerer Geselle

sofort gesucht von

Ferd. Haas, Bäckermüller,

Herborn.

Kirchliche Ankündigen.

Herborn:

Montag, den 17. August:

Abends 9 Uhr 10 Min. in der

Kirche: Andacht. Lied: 268.

Um 9 Uhr wird mit einer

Glocke ein Zeichen gegeben.